

guten Glauben ein Kleinod anvertraut hatten, wortbrüchig nur deshalb, weil seiner Frau der Wille fehlte, den Trost anzunehmen, den er ihr in diesem jungen, holdseligen Geschöpf bot — das Mittel, ihr krankes Herz von seinem bitterm Weh zu heilen? Nun, wie es auch kommen mochte, so viel an ihm lag, so sollte sein Wort erfüllt, die gelobte Liebe gehalten werden.

„Die Frau Bertram, zu der ich dich führe, kleine Hertha,“ — der Doktor behielt diese Bezeichnung mit Vorliebe bei, obgleich Hertha mit ihren fast vollendeten dreizehn Jahren und auch für dieselben keineswegs klein war — es mochte die holde Kindlichkeit ihres Wesens sein, die ihm den Ausdruck immer wieder auf die Zunge führte — „Frau Bertram hat viel Unglück gehabt in ihrem Leben, viel Kummer erlebt an einem leichtsinnigen Sohn. Der andere, wohlgeratene aber, weilt in fremdem Lande, unablässig ringend und schaffend, den vom Vater ererbten guten Namen wieder zu reinigen von dem Makel, den der Bruder daran geheset — die Schuld desselben zu tilgen. Die arme Mutter ist sehr einsam.“

„Die Ärmste, das muß traurig sein,“ meinte Hertha mitleidig.

„Sehr traurig allerdings, aber es ist kein Leid allzuschwer, das mit Fassung, Gelassenheit und Unterwerfung unter den göttlichen Willen getragen wird, Frau Bertram ist ein Beweis davon.“

Herthas junges zärtliches Herz war durch des Doktors Worte von Theilnahme für die Dame erfüllt, die sie nie gesehen. Er hatte den rechten Weg gefunden, ihr Interesse zu erwecken, und kaum standen sich die beiden gegenüber, das kindliche Mädchen und die gereifte Frau, da